

# Editorial

## Ballade vom guten Ausgang

*Paul Gerhardt und die Kunst der Hoffnung*

von Reinhard Mawick

Die Orgel hebt an, tastend, beinahe zögerlich. Dann setzt die Gemeinde ein: „Befiehl du deine Wege“. Manche singen kräftig, andere vorsichtig. Einige schauen ins Gesangbuch, andere singen auswendig. Draußen drängen Nachrichten von Krieg, Klimakrise und politischen Zerreißproben, drinnen erklingt ein Lied aus dem 17. Jahrhundert. Warum singen wir das noch? Zum zweiten Mal in diesem Jahrhundert erinnert die evangelische Kirche besonders an Paul Gerhardt: 2007 war es sein 400. Geburtstag, nun, am 27. Mai, sein 350. Todestag. Kein wirklich rundes Jubiläum, aber ein verlässlicher Rhythmus. Hier wirkt etwas über Generationen hinweg, kein Strohfeuer, sondern ein ruhiger Strom. Die Generationen wechseln, die Lieder bleiben.

Paul Gerhardt wurde 1607 in Gräfenhainichen geboren, unweit der Lutherstadt Wittenberg. Früh verlor er seine Eltern; der Dreißigjährige Krieg wurde zur traurigen Begleitmusik seines Lebens. Später starben vier seiner Kinder, kirchenpolitische Konflikte kosteten ihn zeitweise sein Amt. Sein Lebensradius blieb geographisch überschaubar – Grimma, Wittenberg, Berlin, Mittenwalde, Lübben –, doch historisch lebte er im Ausnahmezustand. Wer so lebt, schreibt keine harmlosen Verse. Und doch liegt in seinen Liedern eine erstaunliche Helligkeit, keine naive Weltflucht, sondern eine trotzig Weite, gespeist aus der Erfahrung des Leids.

„Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ entsteht nicht im Frieden saturierter Zeiten, sondern im Schatten persönlicher Verluste. Die ersten Strophen feiern mit kunstvollen Bildern die sommerliche Schöpfung, doch in der Mitte des Liedes weitet sich die Perspektive: Die Schönheit der Natur wird zum Vorschein einer größeren, kommenden Herrlichkeit. Wenn Gerhardt fragt, wie es erst im „reichen Himmelszelt“ sein werde, dann wird der Sommer zum Gleichnis – nicht Selbstzweck, sondern Verheißung; Dankbarkeit für das Hier verbindet sich mit der Hoffnung auf das Dort. Wie meisterhaft diese Mischung aus Lebenskraft und Hoffnung auf den guten Ausgang gestaltet ist, zeigt die letzte Strophe: „Erwähle mich zum Paradeis / und lass mich bis zur letzten Reis / an Leib und Seele grünen, / so will ich dir und deiner Ehr / allein und sonstem keinem mehr / hier und dort ewig dienen.“

So bin ich mit Gerhardts Liedern aufgewachsen, ohne es zunächst bewusst zu wissen. Die Namen der Dichter und Komponisten waren für mich lange nur das Kleingedruckte im Gesangbuch, doch besonders Paul Gerhardts Worte waren früh da und prägten sich ein. In der Adventszeit saßen wir spätnachmittags am Kranz, knackten Nüsse, aßen sie mit Rosinen und sangen „Wie soll ich dich empfangen“. Ich sehe noch das ernste Gesicht mei-



Reinhard Mawick (\* 1966), stammt aus Wilhelmshaven. Der evangelische Pastor ist seit 2014 Chefredakteur von *zeitzeichen – Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft* in Berlin. (Foto: Rolf Zöllner)

*Titelbild*

<https://pxhere.com>

ner Mutter vor mir, wenn wir diese Strophe anstimmten: „Ich lag in schweren Banden, / du kommst und machst mich los; / ich stand in Spott und Schanden, / du kommst und machst mich groß / und hebst mich hoch zu Ehren / und schenkst mir großes Gut, / das sich nicht lässt verzehren, / wie irdisch Reichtum tut.“ Als Kind verstand ich nicht jedes Wort, aber ich spürte die Bewegung: aus Erniedrigung in Würde, aus Enge in Weite. Ähnlich war es mit „Ich steh an deiner Krippen hier“, das es bei uns erst nach Heiligabend geben durfte. Besonders diese Zeilen brannten sich ein: „Ich lag in tiefster Todesnacht, / du warest meine Sonne, / die Sonne, die mir zugebracht / Licht, Leben, Freud und Wonne.“ Und die Strophe von der Erwählung vor aller Zeit blieb mir lange rätselhaft: „Da ich noch nicht geboren war, / da bist du mir geboren / und hast mich dir zu eigen gar, / eh ich dich kannt, erkoren.“ Heute weiß ich, wie kühn hier gedacht wird. Damals war es schlicht ein Staunen darüber, dass Gott schon an mich gedacht haben soll, bevor ich an ihn denken konnte.

Gerhardts Kunst besteht darin, große Gedanken in berührende Bilder zu legen. Dogmatik wird zu Gebet, Lehrsatz zu Lied. Seine Sprache ist innig, aber frei von vordergründigem Kitsch. Das barocke Spiel mit Sündentiefe und Gericht, das bei anderen Dichtern seiner Zeit bisweilen überwältigend düster wirkt, tritt bei ihm zurück. Er verschweigt Schuld nicht, aber er verweilt nicht in der Selbstanklage. Seine Frömmigkeit ist ernst und zugleich lichtdurchzogen. In „Wie soll ich dich empfangen“ heißt es: „Nichts, nichts hat dich getrieben / zu mir vom Himmelszelt / als das geliebte Lieben ...“ Diese doppelte Verneinung ist mehr als ein rhetorischer Kunstgriff; sie ist eine theologische Pointe. Gottes Zuwendung hat keinen äußeren Anlass, sie entspringt seinem Wesen. Und die Welt mit ihren „tausend Plagen“ wird nicht verklärt; Paul Gerhardt weiß sie fest in Gottes Händen.

Wie sehr diese Haltung eingeübt werden will, zeigt ein weniger bekanntes Lied des großen Dichters: „Geduld ist euch vonnöten“. Gleich zu Beginn heißt es: „Geduld ist euch vonnöten, / wenn Sorge, Gram und Leid / und was euch mehr will töten, / euch in das Herze schneidet ...“ Hier wird nichts beschönigt: Leid schneidet ins Herz, doch es folgt keine Resignation. Vierzehn Strophen lang wird das Wort „Geduld“ bedacht, gewendet und vertieft. So erscheint Glaube als Haltung, die sich im Widerstand gegen Verzweiflung bewährt. Besonders kunstvoll ist die Schlussstrophe, in der er noch einmal seine Ballade vom guten Ausgang verdichtet: „Geduld ist meine Bitte, / die ich sehr oft und viel / aus dieser Leibesbühne / zu dir, Herr, schicken will. / Kommt dann der letzte Zug, / so gib durch deine Hände / auch ein geduldig's Ende! / So hab ich alles g'nug.“ Gerade darin liegt eine unerwartete Modernität dieser barocken Dichtung.

Dass diese Lieder weit über ihre Entstehungszeit hinaus Wirkung entfalten konnten, verdankt sich auch ihrer „Karriere“ im Lauf der musikalischen Weltgeschichte. Mit zehn Jahren sang ich zum ersten Mal das *Weihnachtsoratorium* von Johann Sebastian Bach – und durfte es seitdem fast jedes Jahr wieder singen. Die Choralstrophe „Mit dir will ich endlich schweben / voller Freud ohne Zeit / dort im andern Leben“ wurde mir zu einer Lebens-



formel. Auch hier klingt der Grundton seiner Dichtung an: die Ballade vom guten Ausgang, nicht als naives Happy End, sondern als beharrliche Hoffnung gegen alle Erfahrung. Die Bach-Renaissance des 19. Jahrhunderts trug diese Hoffnung in die Welt. Mit der Wiederentdeckung der großen Werke Bachs, besonders natürlich der *Matthäus-Passion*, die fünf Choralstrophen von Paul Gerhardt enthält, wurden auch diese Texte berühmt – weit über Deutschland hinaus.

Diese künstlerische Meisterschaft wurde mir erst viel später bewusst, als ich an einer Neuauflage von Paul Gerhardts deutschen Gedichten arbeitete. Seine 140 deutschen geistlichen Lieder sind sorgfältig gebaut, theologisch durchdrungen und sprachlich präzise – Frucht einer gründlichen Ausbildung und zugleich Ausdruck persönlicher Frömmigkeit. Er schenkt bis heute Worte, die die Wirklichkeit ernst nehmen und sie dennoch nicht für das Letzte halten. Wenn also am Ende eines Gottesdienstes „Befehl du deine Wege“ verklingt, ist das mehr als Traditionspflege. Es ist das Weitergeben einer Hoffnung, die älter ist als wir – und vielleicht nötiger denn je.

Ein Gedenkjahr ist kein Pflichttermin im Kalender, sondern eine Einladung, diese Stimme neu zu hören. Darum lohnt es sich, Paul Gerhardts bekannte Lieder weiter zu singen – und die unentdeckten Juwelen neu zu heben.

Überlebensgroß: Paul Gerhardt.  
Das Denkmal vor seiner Kirche in  
Lübben (Foto: Stadt Lübben /  
B. Möbes)